

Erschienen in: Estudios Indiana, 1, Amelung, Merle/Uzcátegui, Claudia/Walkowski, Niels Oliver/ Zander, Markus (Hrsg.): Berlin: Gebr. Mann Verlag 2008, 272 S. ISBN: 978-3-7861-2575-4

Karin Marita Naase

Wirtschaftsförderung bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika

Indigene Völker in Lateinamerika haben vielfältige Produktions- und Reproduktionsmuster entwickelt und ihr jeweiliger Integrationsgrad in die Nationalgesellschaft ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Wirtschaftsaktivitäten indigener Bevölkerung reichen von Brandrodungsfeldbau in (tropischen) Waldgebieten und Viehzucht in den Hochplateaus der Anden über kleinbäuerliche Landwirtschaft bis zu Lohnarbeit und Handel in den Städten. Wegen dieser Vielfalt gibt es keine einheitliche Definition von Wirtschaft indigener Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika und es muss von indigenen Wirtschaften im Plural gesprochen werden. Die heutige Realität der weitaus meisten indigenen Gruppen in Lateinamerika ist jedoch durch mehr oder weniger große Integration in den Markt und in die Nationalgesellschaft gekennzeichnet, was zu einer Reihe von Anpassungsproblemen führt, denn durch Außeneinflüsse wird die vorhandene moralische, soziale und wirtschaftliche Ordnung der indigenen Gruppen infragegestellt (ENSMINGER 1990, NAASE 2001). Fortschreitende Integration in den Markt führt u. a. zum Widerspruch zwischen Werten und Normen der indigenen, vorrangig auf Subsistenz orientierten Wirtschaft und den Regeln des Marktes.

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit führt bereits seit vielen Jahren Projekte für indigene Gruppen in Lateinamerika und der Karibik durch. Die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit hat sich der indigenen „Zielgruppen“ aber erst verstärkt seit den 90er Jahren angenommen, obwohl kirchliche und Nichtregierungsorganisationen bereits seit vielen Jahren Maßnahmen bei diesen Bevölkerungsgruppen fördern. Projekte bei indigenen Völkern wollen die Situation der Bevölkerung in möglichen Bereichen wie u. a. Gesundheit, Ernährung, Bildung und Einkommen verbessern.¹ Einen Kernbereich der internationalen Zusammenarbeit stellt die Wirtschaftsförderung dar. Grundannahme hinter Förderung von Wirtschaft bei indigenen Völkern ist, dass bei indigener Bevölkerung – fallweise - sowohl Probleme in der Subsistenzproduktion bestehen als auch bei der Warenproduktion bzw. dass sie als Marktteilnehmer (als Lohnarbeiter, als Warenanbieter) Nachteile hinnehmen muss. Projektmaßnahmen sollen diese Benachteiligungen ausgleichen helfen.

¹ Eine allgemeine Darstellung bietet der Band „Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit“ herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 2004.

Der wirtschaftliche und soziale Wandel indigener Gruppen und deren Integration in die Nationalgesellschaft vollzieht sich u. a. dadurch, dass Individuen und Haushalte verstärkt einkommensschaffenden Aktivitäten zur Sicherung des Lebensunterhaltes außerhalb ihrer Gemeinschaften nachgehen. Auslöser für diese Notwendigkeit können interne Faktoren sein wie z. B. hoher Bevölkerungsdruck auf das zur Verfügung stehende Land. Zum anderen aber löst externer Druck auf das Territorium und die Lebensweise der indigenen Gruppe - wie durch große Infrastrukturprojekte (Strassen, Stauseen und Wasserkraftwerke) und Bergwerke – kulturelle Veränderungs- und Auflösungsprozesse aus. Möglichkeiten zur Einkommensschaffung können aber auch als Chancen wahrgenommen werden, wie z. B. die Arbeitsmigration mexikanischer (indigener) Bevölkerung in die Vereinigten Staaten zeigt. Allerdings sollte klar sein, dass auch die Auswirkungen der als positiv wahrgenommenen Aktivitäten kulturverändernd sind.

Veränderungsprozesse bei indigenen Gruppen

Die Veränderungsprozesse innerhalb der indigenen Gemeinschaften lassen neue Konflikte entstehen bzw. verschärfen existente. Dies ist z. B. ersichtlich durch die Lockerung des Verbots von Landverkäufen und durch die Erzielung monetärer Einkünfte, wodurch der Haushalt bzw. der individuelle (landwirtschaftliche) Familienbetrieb auf Kosten von haushaltsübergreifenden Arbeits- und Sicherungsformen an Bedeutung zunimmt.² Durch Kontakte mit der Nationalgesellschaft entstehen neue Konsumwünsche wie nach Arzneimitteln, Werkzeugen, Stoffen, Bekleidung und Nahrungsmitteln, die u. U. herkömmliche reichhaltigere Ernährung ersetzen können.³ Dies wiederum verstärkt den Zwang zum Geldverdienst - entweder durch Lohnarbeit oder durch Nutzung der eigenen natürlichen Ressourcen. Letzteres kann die Übernutzung des Fisch- und Wildbestands, die Ausdehnung der gartenbaulichen oder landwirtschaftlich genutzten Flächen mit höherer Belastung der Böden und damit einhergehend die Reduzierung des Artenreichtums (Wildfrüchte, Fisch- und Wildbestand, Garten- und Ackerbau) bewirken und somit mittelfristig zu Wissensverlust führen. Weitere Probleme sind unter anderem Übernutzung der Böden und systemisch negative Auswirkungen auf das Ökotoop, Gefahr der einseitigen – marktorientierten – Abhängigkeit von einer einzigen Anbaufrucht und damit Preisanfälligkeit und Vernachlässigung der Nahrungsmittelproduktion für den Eigenbedarf. Dies kann dann Fehl- und Unterernährung bei der Bevölkerung nach sich ziehen bzw. verstärken. Veränderungsprozesse in indigenen Gesellschaften werden außerdem durch die Einbindung der indigenen Gemeinden in die Gesamtgesellschaft durch Schulwesen, Militärpflicht, Gesundheits- und andere Beratungsdienste

² Dieser Prozess wird in NAASE 2001 am Beispiel einer indigenen Landgemeinde in den bolivianischen Anden beschrieben.

³ In den Anden z. B. werden die üblichen Getreidebreie (Mais, *Quinoa*) durch Weißbrot ersetzt. Zum einen ist

ausgelöst.

Da alle Bestandteile des kulturellen Systems eng miteinander vernetzt sind, führen Veränderungen von einzelnen Systembestandteilen zu Veränderungen des Gesamtsystems. Gravierende Veränderungen finden häufig zuerst im Glaubenssystem statt, die durch Einfluss politischer Parteien, Missionskirchen und Kommunikationsmedien initiiert werden und wodurch in Folge normative und moralische Leitlinien verloren gehen. Außerdem ist es in Lateinamerika bereits seit den 40er Jahren des XX. Jahrhunderts zu einer neuen Missionierungswelle vor allem durch evangelikale Kirchen und Sekten gekommen, die indigene Werte und Normen sowie religiöse, symbolische und soziale Praktiken nachhaltig beeinflusst haben. Diese Kirchen und Sekten haben wirtschaftliche, politische und soziale Veränderungen innerhalb der Länder und in den indigenen Völkern vorbereitet und ideologisch abgesichert. Für Amazonien wird zudem von indigener Seite die Macht des Geldes beklagt. Sobald Geld in die indigenen Gemeinden kommt, entstehe Zwietracht und Misstrauen zwischen den Personen (LEHM 2002: 38). Sozialbeziehungen, die auf Kooperation und auf gegenseitige Unterstützung basieren, wandeln sich. SMITH warnt in diesem Zusammenhang davor, dass die indigenen Gruppen und Individuen in Amazonien, die die Integration in den Markt wählen und interne Solidaritätsbindungen aufkündigen, eventuell ihre eigene (wirtschaftliche) Absicherung unterminieren und damit zum Verschwinden der indigenen Identität beitragen (SMITH 1995: 26/27).

Als entgegengesetzter Pol zu diesen eher negativen Einschätzungen existiert auch die Überzeugung, dass der Markt schlechthin als Zerstörer indigener Kulturen mittlerweile entlastet ist (LEHM 2002: 1). Auch aus historischer Perspektive lässt sich die per se negative Wirkung von Marktteilhabe nicht bestätigen. PLATT weist in seiner historischen Studie nach, dass die *Ayllus* des *Norte de Potosí* in den bolivianischen Anden wichtige Weizenproduzenten waren, die ihre Produktion bis an die Pazifikküste verkauften. Sie wurden allerdings durch die chilenische und peruanische Produktion im 19. Jahrhundert vom Markt verdrängt (PLATT 1982). Auch ZARATE stellt fest, dass indigene Bevölkerung (in Mexiko) heute in den Markt integriert ist und seine Regeln verinnerlicht hat und sie zum eigenen Vorteil anwendet. Die indigenen Migranten eignen sich neue Technologien an, sparen, investieren und engagieren sich in ihren Herkunftsgemeinden (ZARATE 2002: 2). Auch die COICA-Studie ⁴ geht davon aus, dass Marktpartizipation wichtig ist, wofür es aber auch notwendig ist, bestimmte Werte und Normen anzunehmen. „... *la participación en la*

die Nahrung damit weniger gehaltvoll und das Weißmehl bzw. –brot muss käuflich erworben werden.

4 Eigentlich: Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo. 1996: Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA) & OXFAM América. Quito. Um die Zitierung zu vereinfachen im Text immer unter COICA 1996 aufgeführt.

economía de mercado es también importante porque provee los ingresos monetarios en efectivos; otros valores, como el ahorro y la iniciativa, son decisivas para el éxito en este dominio.“ (COICA 1996: 285).

Als Antwort auf die gesellschaftlichen Umbruchprozesse, in denen sich indigene Bevölkerungsgruppen befinden, sind in den vergangenen Jahrzehnten indigene Organisationen wie u. a. AIEDESEP (*Asociación Interétnica para el Desarrollo de la Selva Peruana*), CIDOB (*Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia*), CONFENAIE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador*) und CRIC (*Consejo Regional Indígena del Cauca*, Kolumbien) entstanden, die viel zum Selbstbewusstsein der indigenen Bevölkerung in Lateinamerika beigetragen haben.⁵ Diese Bewegungen sind von den antikolonialen Befreiungskämpfen der Nachkriegsjahre (2. Weltkrieg) beeinflusst, wobei ursprünglich die ethnische Identität dabei das vereinigende Band zur Mobilisierung der Interessen war und nicht so sehr ein gemeinsames Klassenbewusstsein. Standen in früheren Jahren die Aufarbeitung und Anerkennung der historischen Unterdrückung der indigenen Völker und ihre gegenwärtige Armut im Vordergrund, so thematisieren die indigenen Organisationen heutzutage Forderungen nach Land und Boden, nach landwirtschaftlichen Krediten und nach technischer Hilfe (STAVENHAGEN 1997: 18 - 20). Somit stellen indigene Gruppen heutzutage Forderungen, die sie mit denen der übrigen *campesinos* ihrer Länder teilen. Trotzdem definieren sie sich nicht nur als sozial unterdrückte Klasse, nämlich als *campesinos* oder Landarbeiter, sondern sie lassen Forderungen wie nach ihrer ethnischen Identität, nach Anerkennung ihrer historischen Rechte, nach Recht auf eigene Sprache sowie nach eigenen Rechtsformen mit in die Diskussion einfließen. (STAVENHAGEN 1997: 23). Außerdem verlangen indigene Völker und ihre Organisationen heute eine stärkere Partizipation an Entwicklungsmaßnahmen und wollen bei allen Planungs- und Durchführungsschritten einbezogen werden und letztlich über ihre Belange selbst bestimmen.

Ein wichtiges Thema der organisierten und in internationale politische Netzwerke eingebundenen indigenen Völker ist die Auseinandersetzung mit wirtschaftlicher Kolonisierung. Der wirtschaftlichen und politischen Globalisierung und ihrem ideologischen Wegbereiter - dem Neoliberalismus - wird die Schuld an der immer größer werdenden Schere zwischen armen und reichen Ländern gegeben. Trotz des erstarkenden Selbstbewusstseins der organisierten indigenen Bewegung werden die indigenen Völker von den internationalen Entwicklungsorganisationen häufig noch als die Ärmsten der Armen bezeichnet, da sie z. T. subsistenzorientierte Landwirtschaft betreiben und nicht in das vorrangig durch wirtschaftliche Effizienzkriterien definierte Fortschritts- und Wohlstandsmodell passen (CARIÑO 2001: 41). Diese Einschätzung wird jedoch von indigenen

⁵ Eine Liste mit einer Auswahl von Organisationen indigener Völker ist in „Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit“ GTZ 2004 enthalten.

Vertretern hinterfragt, da sie aus einem ökonomizistischen ethnozentrischen Modell abgeleitet sei, in dem indigene Werte, Normen und Praktiken nicht gewürdigt werden. Verantwortlich gemacht für die negativen Entwicklungen, die durch die Globalisierung in Gang gesetzt wurden, werden vor allem die internationalen Organisationen und Institutionen wie die WTO (Welthandelsorganisation), Weltbank und der Internationale Währungsfond (IWF), die sich nachteilig auswirkende Politikvorgaben und Wirtschaftsrichtlinien den Ländern der Dritten Welt und Schwellenländer aufgezwungen haben. Indigene Repräsentanten beteiligen sich deshalb auch an organisiertem Protest gegen internationale Handelsabkommen wie NAFTA (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen) und ALCA (Freihandelszone der Amerikas) (CARIÑO 2001: 39 - 45).

Erfahrungen mit wirtschaftlicher Förderung indigener Bevölkerung in Lateinamerika

Angesichts der Vielschichtigkeit der jeweiligen Lebensbedingungen der betroffenen Gruppen ist es schwierig, allgemeine Aussagen über indigene Bevölkerung und indigene Wirtschaften zu machen. Regionale, nationale und globale Prozesse und Einflussfaktoren, die auf die indigenen Gruppen einwirken, müssen mit berücksichtigt werden. Im Falle von Mexiko und Zentralamerika sind das u. a. die ökonomische Abhängigkeit von Nordamerika, die gewaltsamen Konflikte und Folgen der Bürgerkriege. Im Fall von Bolivien, Peru und Kolumbien verändert der Drogenanbau nachteilig die Lebensbedingungen der Völker. Ferner handelt es sich um den Druck, der auf indigene Territorien durch Viehzüchter - wie im Fall von Mexiko und Brasilien - ausgeübt wird oder durch Bergbau, große Stauseen, Wasserkraftwerke wie ebenfalls u.a. in Brasilien.

Ferner ist hinzuzufügen, dass selbst die isoliertesten indigenen Völker durch Veränderungen und soziale, politische und ökonomische Prozesse der Gesamtgesellschaft beeinflusst werden, auch wenn dies nur mittelbar durch den Kontakt mit anderen Gruppen geschieht (SCHRÖDER 2003). In diesem Zusammenhang ist auch wichtig zu vermerken, dass indigene Bevölkerung häufig eine aktive Teilhabe an der Nationalgesellschaft und am Markt wünscht. Organisierte indigene Gruppen und Verbände klagen Selbstbestimmung ein, d. h. sie wollen darüber entscheiden können, in welche Richtung sie sich entwickeln und sie lehnen paternalistische Gängelung durch noch so wohlmeinende Dritte ab. Dies schließt jedoch nicht aus, dass in einzelnen Fragen Beratung notwendig ist, damit die indigenen Akteure die Auswirkungen bestimmter Veränderungen auf ihre Kultur besser einschätzen und handhaben können (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 1 – 3).

Maßnahmen zur Förderung indigener Wirtschaft sollten als Versuch angesehen werden, indigener Bevölkerung ein erweitertes Spektrum an Wahlmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Entwicklungsagenturen versuchen jedoch häufig die stattfindenden Veränderungsprozesse zu

beeinflussen und zu steuern. Gängige Praxis ist immer noch Entwicklungsanstrengungen dann als erfolgreich zu betrachten, wenn die Ergebnisse den Erwartungen der „Entwickler“ entsprechen. Allerdings sind bei gesellschaftlichen Prozessen so viele Faktoren von Bedeutung und die ausgelösten Prozesse ihrerseits lösen häufig nicht voraussehbare Dynamiken aus, dass die Ergebnisse dieser Wandelprozesse nicht vollständig voraussehbar und kontrollierbar sind (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 4). Ein weiteres Missverständnis ist auch die Annahme, dass indigene Völker per se traditionsverhaftet sind. Sie haben sich jedoch - wie andere Gesellschaftsgruppen auch – konstant an verändernde natürliche und soziale Rahmenbedingungen anpassen müssen. In diesem Zusammenhang besticht das Argument von ROBERTSON, wonach es schwieriger ist Kontinuität zu planen und zu gewährleisten als Wandel (ROBERTSON 1984).

Auch bei den am besten geplanten Entwicklungsprozessen wird es immer Gewinner und Verlierer geben, wofür ROPER, FRECHIONE, DEWALT das Beispiel der Förderung der Shuar/Achuar (Ecuador) anführen, die als besonders erfolgreich im Umgang mit Veränderung angesehen wird. Die Shuar-Föderation hatte Machtzuwachs erfahren, weil sie ein großes Maß an Landsicherheit für die Shuar-Gruppen erstritten hatte und ihre wirtschaftliche und politische Macht damit einhergehend zunahm. Dies wurde weitgehend durch die Zurückdrängung der in ihre Gebiete vorstrebenden (indigenen) Siedler aus den Bergregionen Ecuadors erreicht. Für die Neusiedler war der Prozess also nachteilig, wohingegen die Shuar-Föderation als Gewinnerin aus dem Prozess hervorging. Auch innerhalb der Shuar sind einige Personen wirtschaftlich erfolgreicher als andere, und diese Personen haben beschlossen, Gemeindeland individuell aufzuteilen und dahingehend das Gewohnheitsrecht zu ändern. Diese Tatsache bedroht jedoch u. a. die Förderung, weil eine ihrer Grundlagen die gemeinsame Bewirtschaftung von Gemeindeland ist (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 4). Für Ethnologen sind diese Erkenntnisse nicht überraschend.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit führt zahlreiche Vorhaben mit indigener Bevölkerung sowohl im Bereich der finanziellen als auch der technischen und personellen Zusammenarbeit in Lateinamerika durch. Das Konzept zur Entwicklungszusammenarbeit mit indianischen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (1999) Konzept zur Entwicklungszusammenarbeit mit indianischen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika, sowie verschiedene Sektorkonzepte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beschäftigen sich explizit mit der Förderung indigener Bevölkerung in Lateinamerika.⁶ Insbesondere wird auf

⁶ In dem Dokument sind summarisch auch die Projekttypen aufgeführt, die in den einzelnen Ländern durchgeführt werden.

indigene Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Schutz von Wald und anderen natürlichen Ressourcen, mit der Demarkierung von indigenen Gebieten⁷, im Zusammenhang mit Gemeindeförderung und mit Projekten zur Zweisprachigkeit eingegangen. Von deutscher Seite aus existiert allerdings kein Konzept, das sich explizit mit wirtschaftlichen Förderungsmaßnahmen bei indigener Bevölkerung beschäftigt, obwohl im Rahmen der Armutsbekämpfung besonders auf ihre Vulnerabilität hingewiesen wird (STÖBELE-GREGOR 2003). Indigene in den Städten werden ebenfalls nicht thematisiert.⁸

Die Frage, der ich in diesem Beitrag nachkommen möchte, ist, über welche Erfahrungen man mit spezieller Wirtschaftsförderung bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika verfügt und welche Aspekte dabei zu beachten sind. Dazu sollen im Folgenden kurz die drei wichtigsten Regionen mit indigener Bevölkerung in Lateinamerika genannt, einzelne Problembereiche bzw. Förderansätze aufgezeigt sowie die Ergebnisse von drei Querschnittsstudien hinzugezogen werden.

Amazonien

Amazonien setzt sich aus Teilregionen der Länder Peru, Bolivien, Kolumbien, Venezuela, Guayana, Surinam, Französisch-Guayana und Brasilien zusammen. Die Sozialorganisation der dort lebenden amazonischen indigenen Gruppen ist relativ egalitär, solange sie nur marginal in die Nationalgesellschaft und in den Markt integriert sind. Die Prozesse von Produktion, Verteilung und Konsum sind dezentralisiert. Die Arbeitsabläufe geschehen im Verwandtschafts- und Gemeinschaftskontext und sind durch Austauschkonventionen geregelt. Die Macht der politischen Führer ist beschränkt und sie basiert in erster Linie auf den persönlichen Qualitäten der Führer. Diese wiederum haben die Pflicht zur Redistribution (SCHRÖDER 2003: 51). Heutzutage jedoch besteht die „amazonische Ökonomie“ mehrheitlich weitgehend aus einem Subsistenz- und aus einem marktorientierten Sektor (COICA 1996: 286).⁹ Zudem sind die indigenen Gruppen in Amazonien heutzutage durch verschiedene Pioniergrenzen bedroht, die in ihre Gebiete vordringen. Es handelt sich dabei um Extraktivismus (Holz und *non-timber forest products*, Bergbau und bis ins frühe XX. Jahrhundert die Extraktion von Kautschuk), Plantagenwirtschaft (z. B. Soja) und Viehwirtschaft. Ebenso dringen Kirchen und Missionen sowie staatliche Behörden, Militär und Polizei sowie indigene Aufsichtsbehörden - wie z. B. die FUNAI (*Fundação Nacional do Índio*) im brasilianischen Fall - in die indigenen Gebiete vor. Durch diese Organisationen und Institutionen wird der Kontakt zur Nationalgesellschaft und zum (Konsum und Arbeits-) Markt intensiviert.

7 Besonders bekannt geworden ist in den letzten Jahren das Vorhaben zur Demarkierung von Indianerschutzgebieten PPTAL in Brasilien. Siehe dazu u. a. LITTLE 1998, KASBURG, GRAMKOW 1999, SCHRÖDER 1999.

8 Siehe dazu den Beitrag von SPEISER „Indigene Völker in Städten: präsent und doch nicht wahrgenommen“ in dem bereits erwähnten Band zu Indigene Völker und Entwicklungszusammenarbeit (GTZ 2004).

9 Diese Mischung von Subsistenz- und Marktaktivitäten ist auch ein Strukturmerkmal von kleinbäuerlichen

Auch die „traditionelle“ indigene Subsistenzsicherung in Amazonien setzt sich immer aus mehreren Tätigkeitsfeldern zusammen: Bei den meisten Völkern ist die wichtigste Tätigkeit der Brandrodungsfeldbau. Zusätzliche Tätigkeitsbereiche sind Jagd, Sammeln und Fischfang, wobei Jagd weitgehend von Männern und Sammlertätigkeiten von Frauen betrieben werden. Was gesammelt wird (Früchte Wurzeln, Insekten, Larven) richtet sich nach den jeweiligen Umweltgegebenheiten. Einige Völker sammeln Honig, der mittlerweile sowohl national als auch international nachgefragt ist. Die indigene Landwirtschaft Amazoniens unterscheidet sich von der (kleinbäuerlichen) marktorientierten Landwirtschaft – abgesehen von Unterschieden in der Arbeitsorganisation - u. a. durch ihre überaus große Diversifizierung. Man hat in Hausgärten bis zu 50 verschiedene Sorten vorgefunden. Auch ist die Variantenbreite bei ein und derselben Pflanze sehr groß. Auf einer Pflanzung indigener Produzenten in Acre (Bundesstaat in Amazonien, Brasilien) hat man rund 40 verschiedene Maniok-Arten vorgefunden (SCHRÖDER 2003: 35 - 41). Dieser Artenreichtum ist jedoch durch zunehmende Marktorientierung der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Produktion und durch fortschreitende Umweltzerstörung bedroht.

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die indigene Bevölkerung (und deren Wirtschaften) in Amazonien werden u. a. von LEHM eher negativ beurteilt. Strukturanpassungsprogramme und Veränderungen im produktiven Sektor führten in den letzten Jahren zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit in den lateinamerikanischen Ländern und zu einem Druck auf indigene Territorien. Ferner haben Länder wie Brasilien, Bolivien, Peru und Ecuador die Ausbeute von mineralischen und Öl-Vorkommen privilegiert, die sich häufig in indigenen Gebieten befinden - mit weitgehend negativen Auswirkungen für die indigene Bevölkerung (LEHM 2002: 9). Außerdem findet Anbau und Verarbeitung von Drogen (Koka, Mohn, Hanf) weitgehend im amazonischen Tiefland statt und hat zu weitreichenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen geführt. In Bolivien z. B. sind arbeitslose Minenarbeiter und verarmte Landbevölkerung aus der Andenregion in die amazonischen Tieflandregionen abgewandert und haben dort Beschäftigung im Anbau von Koka und deren Weiterverarbeitung gefunden (LEHM 2002: 10). Die Migranten stehen in direkter Konkurrenz mit der lokalen Bevölkerung um Ressourcen und Arbeitsplätze und die einseitige Ausrichtung auf Drogenanbau führt zur Verknappung bei der Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln. Weitere Veränderungen in der indigenen Bevölkerung werden durch stetige Abwanderung und Wanderarbeit bewirkt, die auch bei Mitgliedern amazonischer Gruppen stattfindet. Dies führt zu Verlust von indigenem Wissen, da die Weitergabe dieses Kapitals von einer Generation an die nächste unterbrochen wird und sich die Lebenswelten der

Wirtschaften weltweit und somit nicht nur auf indigene Gruppen in Amazonien und deren Wirtschaften begrenzt.

Tieflandbewohner rasch verändern. Die sozialen indigenen Sicherungsnetze verlieren an Tragfähigkeit. Ferner wird eine geschlechtsspezifische Rollenverschiebung – häufig zum Nachteil der Frauen - festgestellt, weil zahlreiche Bereiche von Männern besetzt werden (LEHM 2002: 36, 37) oder es kommt, bedingt durch die Abwesenheiten der Männer durch die Wanderarbeit, zu einer zusätzlichen (Arbeits-) Belastung der Frauen.

Neben den herkömmlichen (Entwicklungs-) Projekten und Fördermaßnahmen im Kunsthandwerk, im Bereich von Ressourcenschutz, Fischfang und Landwirtschaft gibt es in Amazonien auch Erfahrungen mit Öko- und indigenem Tourismus. LEHM beschreibt einige Initiativen in Ecuador, wo indigene Gruppen und Assoziationen der Shuar und Achuar mit Unternehmen Verträge zur Förderung des Ökotourismus abgeschlossen haben. Der Erfolg dieser Initiativen ist jedoch fragwürdig, weil es zu Unstimmigkeiten und Vertrauensverlust zwischen der indigenen Bevölkerung und den Unternehmen gekommen ist, u.a. durch Probleme wegen der Höhe der Zahlungen an die indigene Bevölkerung. Außerdem ist der Transport der Touristen kostenintensiv und kompliziert, da die Regionen weit abgelegen sind. Es gibt keine Gewährleistung der Versorgung der Touristen mit Nahrungsmitteln und Dienstleistungen in den indigenen Gebieten (LEHM 2002: 12). Da es sich um Pionieraktivitäten handelt, haben die Beteiligten das Ausmaß der möglichen kritischen Punkte nicht antizipiert und frühzeitig Lösungsvorschläge erarbeitet. Statt eine nachhaltige Einkommensquelle für die indigene Gruppe zu schaffen, stellte man fest, dass Tourismusvorhaben sehr komplex sind und nur dann überlebensfähig sein können, wenn sie mit einem hohen Beratungsaufwand einhergehen. Die Nachhaltigkeit dieses Fördertyps ist noch zu beweisen.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob indigene Völker in Amazonien durch Marktintegration nur verlieren. Im Prinzip bejaht SCHRÖDER diese Frage für Brasilien. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich auch die Erfolgsgeschichten der *Kayapó* und der *Parkatêjê* (indianische Völker im brasilianischen Amazonasgebiet) als fragwürdig, da empfangene Gelder nicht nachhaltig von den Gruppen genutzt werden konnten und größere Abhängigkeit von Spenden und von finanziellen Transfers von außen auslösten. Im Falle der *Kayapó* kam es durch Gelder, die für Konzessionen gezahlt wurden, zu internen Differenzierungsprozessen, bei denen sich einzelne Personen auf Kosten der Mehrheit bereicherten. SCHRÖDER schließt mit dem Fazit, dass bis jetzt in der Fachliteratur noch kein Fall für Amazonien bekannt ist, der belegt, dass eine indigene Gruppe als Gesamtheit erfolgreich und nachhaltig in die Marktwirtschaft eingegliedert worden ist (SCHRÖDER 2003: 76/77). Auch die COICA-Studie lehnt im Prinzip externe Zuwendungen finanzieller Art ab, da sie nicht in die Rationalität der indigenen Wertsysteme passe und

Schenkungen nur verzerrend wirkten (COICA 1996).

Gemeinsamer Tenor ist, dass indigene Bevölkerungsgruppen in Amazonien Besonderheiten aufweisen, die speziell für sie zugeschnittene Projekte und Maßnahmen rechtfertigen. Sie verfügen nur über geringe Erfahrungen im Umgang mit dem Markt und seinen Mechanismen und sie müssen bei ihren Versuchen, sich in diese Mechanismen einzufinden, begleitet werden. Herkömmliche ländliche Beratungsdienste und indigene Behörden verfügen zumeist nicht über die entsprechenden Instrumente und Methoden. Entsprechende Modelle und Methoden müssen speziell auf sie zugeschnitten sein (WENTZEL 2004).

Anden

Für die Bergregionen der Andenländer Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile und Argentinien ist es schwieriger, von einer indigenen Bevölkerung in Abgrenzung zur nicht-indigenen zu sprechen, da die indigene und Mestizen-Bevölkerung die übergroße Mehrheit der (ländlichen) Bevölkerung darstellt. Diese hat mit Kleinbauern und Viehzüchtern auf der ganzen Welt strukturelle Gemeinsamkeiten (Familienwirtschaften, kleinbäuerliche Familienbetriebe). Vor diesem Hintergrund machen politische Zusammenschlüsse von (indigenen) Bauern und Bäuerinnen in den Andenländern in erster Linie auf ihre Benachteiligung als *campesinos* - eben als Bauern - aufmerksam und vertreten erst nachgeordnet spezifisch ethnische Interessen (vergleiche die o. a. Position von STAVENHAGEN 1997).

In den andinen (indigenen) Landgemeinden sind zahlreiche Kooperationsformen zwischen Individuen, Haushalten und Familien vorhanden. Ferner wird kommunales Management von Ressourcen wie Boden und Wasser praktiziert. Darüber hinaus sind die Risiken in der andinen Landwirtschaft, bedingt durch knappe und degradierte Anbauflächen, harte klimatische Bedingungen sowie Pflanzen- und Viehkrankheiten hoch (siehe u.a. MASUDA, SHIMADA, MORRIS 1985). Um den mannigfaltigen Umweltrisiken in den Anden entgegenzuwirken, nutzen die Bauern für den Pflanzenbau und die Viehzucht unterschiedliche Produktionszonen, die durch MURRA (siehe u.a. MURRA 1985) mit dem Terminus der Vertikalität bzw. der ökologischen Komplementarität belegt worden sind.¹⁰ Produktionszonen (*multiple production zones*) einer Gemeinde befinden sich sowohl in einer als auch in unterschiedlichen Höhenstufen. In Terrassenform werden Felder angelegt und bestellt und es wird Brachewirtschaft mit Fruchtwechsel

¹⁰ Dieses Modell ist ein historisches Ideal, das der andinen Wirtschaft und Sozialorganisation zugrunde liegt. Im Laufe des historischen Entwicklungsprozesses haben sich Teilbereiche dieses Systems verändert. Allerdings sind auch heutzutage noch Elemente dieses Systems in den Andengemeinden vorhanden, unabhängig davon, ob die Bevölkerung als indigen oder nicht-indigen bezeichnet wird.

betrieben. Die Bewirtschaftung mehrerer Produktionszonen erleichtert die effiziente Nutzung der vorhandenen Arbeitskraft, da die Arbeitsspitzen in den unterschiedlichen Produktionszonen zeitlich versetzt sind (GOLTE 1980). Diese Praxis minimiert auch das Verlustrisiko, das durch die klimatischen und Umweltbedingungen gegeben ist. Es wird für die eigene Versorgung und für lokale Märkte produziert und in einigen Regionen auch immer noch für den Tauschhandel (*trueque*) mit entfernt liegenden Regionen. Beim *trueque* tauschen Produzenten unterschiedlicher ökologischer Höhenstufen ihre Produkte untereinander gegen entsprechend festgesetzte Tauschäquivalente um. So werden z. B. Lamawolle und -fleisch gegen Mais, Gewürze und Gebrauchsgegenstände getauscht. Dies gilt z. B. für die Lama- und Alpaka-Züchter aus der Provinz LÍpez an der bolivianisch-chilenischen Grenze, die bis nach Tarija (bolivianisch-argentinische Grenze) oder bis zum Departement Chuquisaca mit ihren Lama-Karawanen ziehen. Allerdings hat auch der Markt bereits Einlass in den *trueque* gefunden. Mittlerweile partizipieren an diesem nicht-monetären Handel auch professionelle Händler, die die Vorteile dieses Systems durch Handel mit industriegefertigter Ware für landwirtschaftliche Produkte zu nutzen wissen und ihn damit unterhöhlen (MAYER 1971, NAASE 1998).

Aus volkswirtschaftlicher Sicht wird als eines der Kernprobleme der Landwirtschaft in den Anden die Entfernung der ländlichen Produzenten zu den Konsumentenzentren und die defizitäre Transportinfrastruktur identifiziert. Da die landwirtschaftliche Produktion der indigenen Bevölkerung dieselben Erzeugnisse hervorbringt wie die kleinbäuerliche Produktion in den jeweiligen Regionen, bestehen bei indigenen Kleinbauern auch dieselben Probleme wie bei den übrigen Kleinbauern, wie z. B. niedrige Preise für ihre Produktion. Als eine mögliche Strategie zur Verbesserung des Einkommens empfiehlt AGREDA die Produktion zeitversetzt in der Zwischenerntezeit zu verkaufen. Dies wirft jedoch das Problem der Lagerhaltung auf (fehlende Lagerstätten, Ungeziefer, Witterung usw.). Ferner sind Möglichkeiten und Anreize zur Weiterverarbeitung und Veredelung der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion – zumindest im peruanischen Fall - nur wenig gegeben. Außerdem fehlen Marktinformationssysteme und die Kreditinstrumente für die ländliche Bevölkerung insgesamt sind unzureichend (AGREDA 2002: 27 - 29). Auch hier wieder sind die Probleme der landwirtschaftlichen Produzenten allgemeiner Natur und nicht ausschließlich auf indigene Produzenten beschränkt.

Zur Überlebenssicherung der ländlichen Kleinbauern und Landarbeiter in den Anden ist mehrheitlich die Wanderarbeit und Arbeitsmigration einzelner Familienmitglieder in die Städte und in agroindustrielle Zonen notwendig. Die wirtschaftliche Not treibt die Menschen in

landwirtschaftliche Zonen mit Agroindustrie (auch Kokaanbau ¹¹) und in die Nachbarländer wie z. B. nach Argentinien und Brasilien – im Falle der Bolivianer. Mädchen und Frauen verdingen sich als Hauspersonal in den Städten, Männer arbeiten auf Plantagen und als Bauarbeiter. Ferner leben häufig einige Mitglieder von Familien- und Verwandtschaftsnetzwerken in den Städten und andere Haushalts- bzw. Familienmitglieder verbleiben in der Herkunftsgemeinde. Zwischen dem Ursprungshaushalt und dem Stadthaushalt fließen personelle und finanzielle Ressourcen, da nur so das Überleben aller Mitglieder des Familiennetzwerkes gewährleistet werden kann.¹² Es handelt sich hierbei um die Subventionierung der Warenproduktion, bzw. des Dienstleistungssektors durch die Subsistenzproduktion auf dem Lande (ELWERT, WONG 1979) Aus städtischer Optik handelt es sich um Einkommensgenerierung für den ländlichen Konsum.

Eines der wenigen speziell indigenen Produkte der Andenländer sind die Webtextilien, die von der Landbevölkerung auch heute noch hergestellt und in einigen Regionen auch noch v. a. von den Frauen im Alltag getragen werden. Die Webstücke werden über Zwischenhändler an Touristen verkauft. Textilien wurden bereits seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Zwischenhändlern in den indigenen Gemeinden aufgekauft. Da die Landbevölkerung den kommerziellen Wert ihrer Textilien nicht kannte, wurden sie weit unter ihrem Wert veräußert. Erst in den letzten Jahren haben Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen diesem Trend entgegenarbeiten können, der auch zu einem Ausverkauf des kulturellen Erbes der Andenländer führte.¹³ Im Vergleich dazu sind die *Otavaleños* in Ecuador erfolgreicher in der Vermarktung ihrer Textilien, stellen allerdings eher eine Ausnahme dar. Indigene ProduzentInnen sind in den meisten anderen Fällen dem ausbeuterischen Zwischenhandel ausgesetzt, weil sie keine Erfahrung im Umgang mit diesem speziellen Marktsegment haben, da die Textilien ursprünglich zum Eigenverbrauch hergestellt wurden und da sie in klientelistische Abhängigkeiten eingebunden sind. ROPER, FRECHIONE, DEWALT erwähnen als Beispiel für eine gelungene Initiative zur Förderung von indigener Webproduktion ein Projekt in den bolivianischen Anden, das im Gegensatz zu zahlreichen anderen Vorhaben langsam aus einem Forschungsprojekt entstanden ist. Die BeraterInnen verfügen über eine langjährige Partnerschaft mit den indigenen ProduzentInnen und kennen deren Kultur und deren speziellen Beratungsbedarf (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 54).

11 Dies geschieht trotz der Vernichtung von Kokapflanzungen.

12 WALLERSTEIN und SMITH sprechen in diesem Zusammenhang von *long-term income pooling arrangements* (WALLERSTEIN & SMITH, 1991: 234).

13 In Bolivien war die lokale Nichtregierungsorganisation *Q' ipi* sehr erfolgreich darin wertvolle indigene rituelle Textilien aus Privatkollektionen aus den USA und Kanada nach Bolivien zurückzuführen. Dies war möglich aufgrund der UNESCO-Resolution zum Schutz von kulturellem Eigentum und aufgrund der Hilfe von us-amerikanischen und kanadischen Unterstützern (Persönliche Kommunikation von Cristina Bubba, La Paz).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wirtschaftliche Situation indigener Bevölkerung in den Anden weitgehend deckungsgleich ist mit der der nicht-indigenen Bevölkerung. Hierbei ist auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass die Übergänge von den Kategorien indigen zu nicht-indigen fließend sind. Länder wie Bolivien haben versucht auf die besondere Situation indigener Gemeinden einzugehen über die Schaffung von sogenannten *comunidades originarias* deren Territorium unter einen besonderen Schutz gestellt wurde. Bis auf wenige Sonderbereiche - wie z. B. das Kunsthandwerk – ist ein besonderer Förderansatz zur Wirtschaftsförderung für indigene Bevölkerung in den Anden wenig gegenüber der übrigen armen ländlichen Bevölkerung in den Andenländern abzugrenzen. Allerdings muss in diesem Zusammenhang auf die klientelistischen Abhängigkeiten und die Ausbeutungsverhältnisse zwischen (indigenen) Landgemeinden und den (klein-)städtischen Händlern hingewiesen werden, die schwer zu durchbrechen sind und die eventuell eine besondere Unterstützung fallweise rechtfertigt.

Zentralamerika (einschließlich Mexiko)

In Zentralamerika verfügen Guatemala, Mexiko, Belize und Nicaragua prozentmäßig über den höchsten Anteil an indigener Bevölkerung. Der Anteil indigener Bevölkerung in Costa Rica und El Salvador ist geringer. Die gravierendsten Probleme der Region sind Umweltzerstörung – auch tropischer Waldgebiete –, ein hohes Risiko von Naturkatastrophen (Erdbeben, Hurrikan), lange Bürgerkriege und deren Spätfolgen (El Salvador, Nicaragua und Guatemala) bzw. in Guatemala auch „*systematische Massaker an der indigenen Bevölkerung*“ (STRÖBELE-GREGOR 2004). Costa Rica und Honduras erfuhren die Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen ihrer Nachbarländer durch Flüchtlingsströme. Von Nicaragua migriert (Land-) Bevölkerung nach Costa Rica und von ganz Zentralamerika und Mexiko erfolgt eine permanente Migration in die Vereinigten Staaten. Es herrscht eine große interne Ungleichverteilung und die indigene Bevölkerung befindet sich häufig im unteren Einkommens- oder Armutsdrittel.¹⁴ Der heutige Eindruck von relativem sozialen Wohlergehen einzelner indigener Gemeinden in Mexiko und anderen Ländern in der Region resultiert jedoch eher aus den wirtschaftlichen Möglichkeiten die staatliche Transfers und die Migration in die USA eröffnet haben.

Der Prozess interner sozialer Schichtung und Fragmentierung indigener Gemeinden ist schon seit vielen Jahren im Gange, obwohl es auf der anderen Seite indigene soziale Institutionen und Mechanismen gibt, die für einen gewissen sozialen Zusammenhalt und kulturellen Fortbestand sorgen. Die „traditionelle“, d. h. zumeist subsistenzorientierte Landwirtschaft, überlebt durch

14 Siehe dazu auch das Arbeitspapier des BMZ “Entwicklungszusammenarbeit mit Zentralamerika” 2002.

Transfers des Staats und durch Zahlungen der Migranten an ihre Ursprungshaushalte und –familien (ZÁRATE 2002: 10 ff). Die Form der Migration aus den zentralamerikanischen Ländern hat sich über die Jahre verändert. Dauerte sie zuerst nur wenige Monate, so kann sie sich heute auf mehrere Jahre erstrecken. Waren es früher nur Männer, die migrierten, sind es heute auch Frauen und Kinder. Die indigenen Migranten verhalten sich zwar innovativ, in dem Sinne, dass sie die Chancen des Marktes nutzen (Inanspruchnahme von Krediten, Einsatz von moderner Technologie und erfolgreiche Vermarktung), andererseits aber transferieren sie Ressourcen in ihre Heimatgemeinden und finanzieren indigene Feste und Institutionen und wirken somit kulturenerhaltend (ZARATE 2002: 26). Die Organisationen der Migranten mischen sich heutzutage direkt in das soziale und wirtschaftliche Leben ihrer Herkunftsgemeinden ein und investieren in öffentliche Einrichtungen und Infrastruktur, sie finanzieren Gemeindefeste und sie beeinflussen Sach- und Personalentscheidungen innerhalb der Gemeinden (ZARATE 2002: 17). Durch die Migration erfährt die soziale Zusammensetzung der Gemeinden Veränderungen. Es gewinnen u. U. Personen an Einfluss, die früher am Ende der Sozialskala standen. Die Personen und Familien, die soziale Netzwerke und Kapital besitzen, können investieren und arme Gemeindemitglieder beschäftigen. Allerdings gibt es auch immer wieder Personen, die im Zuge dieser Entwicklungen komplett verarmen. Ihnen verbleibt als Alternative oft nur in die Städte zu migrieren, wo sie am untersten Rand der Gesellschaft ihr Leben fristen. Eine weitere Konsequenz der Migration ist, dass in den mexikanischen Handwerksbetrieben mehr Frauen als Männer beschäftigt sind, da mehr Männer migrieren und die Frauen das in den USA verdiente Geld in Kleinbetriebe investieren (Textilherstellung, Schneidereien, Viehmast usw.).

Die von BRENES für Zentralamerika favorisierte Vision besteht in der Wiederbelebung einer wirtschaftlichen Kultur, die auf der Zusammenarbeit, der Stärkung der indigenen Identität und der Kultur der Nachhaltigkeit basiert. Die Stärkung der indigenen Wissenssysteme wird als neuralgischer Punkt jedweder Intervention gesehen. Indigene Völker wollen selbst Fachleute ausbilden (lassen), damit das Wissenskapital von ihnen selbst kontrolliert und genutzt werden kann. Alternative eigene Modelle und Technologien, die nicht das westliche *know how* und dessen kulturelles Modell kopieren, sollen entwickelt werden. Die organische Landwirtschaft, z. B. von Bananen und Kakao, sei ein positives Beispiel in diese Richtung. Als weiteres positives Beispiel für Entwicklungsmaßnahmen im produktiven Sektor wird die Produktion und der Verkauf von Webtextilien durch einen Zusammenschluss von rund 1500 indigenen ProduzentInnen, wovon 99% Frauen sind, genannt. Als neue Projekttypen sind Umweltdienstleitungen in Costa Rica und in Nicaragua aufzuführen. Damit ist gemeint, dass (internationale) Geber Zahlungen an die lokale Bevölkerung zum Schutz der natürlichen Ressourcen leisten. Problematisch dabei ist allerdings,

dass die Natur und die Umwelt dadurch zur reinen Ware verkommen (BRENES 2002: 10 - 14) und damit das Verhältnis der indigenen Bevölkerung zu ihrem Lebensraum. Es ist außerdem zu hinterfragen, welche Auswirkungen die finanzielle Zuwendungen an die Gemeinden auslösen, die durch die Bezahlung von Umweltdienstleistungen oder Konzessionen entstehen, wie auch im Zusammenhang mit dem o. a. brasilianischen Beispiel aus Amazonien angeführt.

Als Beispiel von Fördermaßnahmen in Mittelamerika soll hier das Vorhaben Ngöbe Buglé genannt werden.¹⁵ Dieses Vorhaben der technischen Zusammenarbeit in Panama führt Beratung bei indigenen Kaffeeproduzenten durch, die eine Marktnische auf dem nationalen und internationalen Solidaritätsmarkt für indigene Produkte gefunden haben. Ziel der Fördermaßnahmen ist die unternehmerischen Fähigkeiten (Verwaltung, Management) der indigenen Produzenten zu stärken. Ebenfalls wird technische Beratung für die Kaffeebohnenproduktion sowie Unterstützung beim Export, bei der Zertifizierung des Kaffees und bei der Vernetzung der Hersteller mit anderen Organisationen und staatlichen Organen angeboten. Die Vermarktung der indigenen Produktion stellt häufig die größte Schwierigkeit dar, da sie Wissen von Marktmechanismen voraussetzt, über die die indigenen ProduzentInnen auch in Zentralamerika in den meisten Fällen nicht verfügen.

Weitere Vorhaben - der deutschen Entwicklungszusammenarbeit - gibt es im Bereich des Ressourcenschutzes, und es gibt Erfahrungen mit ökologischem Tourismus – u. a. in Costa Rica. Ferner kommt der Zusammenarbeit mit Ländern wie Guatemala, Nicaragua oder El Salvador zusätzliche Bedeutung wegen historischer und aktueller Konflikte zu, die auch – aber nicht nur – indigene Bevölkerungsgruppen in Mitleidenschaft ziehen und gezogen haben.¹⁶ Aufgabenstellung für die Entwicklungszusammenarbeit in dieser Region ist deshalb auch die Konfliktregulierung und Krisenprävention.

Überregionale und Querschnittsbewertungen von Projekten mit indigener Wirtschaftsförderung

Im Folgenden gehe ich kurz auf die Ergebnisse von drei Querschnittstudien ein, die im Text bereits erwähnt wurden und die Wirtschaftsprojekte bei indigener Bevölkerung in Lateinamerika und der Karibik bewertet haben. Es handelt sich dabei um die Studie von COICA-OXFAM (COICA 1996), die 24 Projekte in fünf Amazonasländern (Bolivien, Brasilien, Kolumbien, Ecuador und Peru) vergleicht (Eigenerhebung). SCHRÖDER (2003) vergleicht die Daten von 39 Projekten in Brasilien

15 Siehe dazu NAASE, FELD, SPOHN 2004

16 Siehe dazu auch das Konzept des BMZ zu Zentralamerika.

und von 21 Beispielen aus anderen lateinamerikanischen Ländern (Primärdaten und Sekundäranalyse). ROPER, FRECHIONE, DEWALT (1997) vergleichen 42 Wirtschaftsprojekte in 10 lateinamerikanischen Ländern (Sekundäranalyse). Die COICA-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Gesundheitsprojekte, Projekte im Erziehungs- und schulischen Bereich und Maßnahmen zur Sicherung von indigenem Territorium mehrheitlich erfolgreich waren. Problematischer waren Projekte zur Wirtschaftsförderung, die zumeist keine weitere positive Entwicklungen, abgesehen von der Zahlung einer anfänglichen Investition, auslösten. Außerdem besteht bei dieser Art von Projekten die Gefahr der Korruption und der Schaffung von Interessenskonflikten innerhalb der indigenen Gemeinschaften. Generell wird festgestellt, dass die indigenen Völker Amazoniens geringe Erfahrung und Kenntnisse der Marktmechanismen haben und sich deshalb selbst wenig um die Nachhaltigkeit von Maßnahmen sorgen. Eher werden Anfangsfinanzierungen von Projekten als großzügige Geschenke der Durchführungsorganisationen betrachtet, die nicht unbedingt einen Ertrag erbringen müssen. Von Seiten der Autoren hingegen werden Schenkungen eher abgelehnt. Es wird auf die Eigenanstrengung der indigenen Bevölkerung gesetzt, die dadurch *ownership* für die Projekte übernehme (s. a. GREFA 1997). Die COICA-Studie nennt als Voraussetzungen für erfolgreiche Wirtschaftsprojekte Rahmenbedingungen, die die Rechte der indigenen Völker sichern - wie staatliche wirtschaftspolitische Leitlinien zur Vergabe von Konzessionen für Erdöl, Bodenschätze, Holz und Fischereirechte - als unabdingbar. Ferner beeinflussen internationale Prozesse die Vermarktbarkeit indigener Produktion. Es ist wichtig zu vermerken, dass die Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit der indigenen Produktion als ein entscheidender Erfolgsfaktor genannt wird. Außer der Wirtschaftlichkeit der Aktivitäten selbst muss auch die sozio-kulturelle sowie die ökologische Durchführbarkeit und Nachhaltigkeit sichergestellt sein. In diesem Sinne werden dieselben Anforderungen an indigene Projekte gestellt wie an Projekte für herkömmliche Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit wie z. B. für Kleinbauern.

Bei SCHRÖDER stammen die Projektbeispiele mehrheitlich aus Brasilien und werden mit Beispielen aus unterschiedlichen Sekundärquellen aus anderen lateinamerikanischen Ländern angereichert. Der Autor stellt fest, dass von Seiten der indigenen Bevölkerung Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, um Projekte vorzuschlagen, zu entwickeln und auszuführen. Es mangelt an Kenntnissen und Erfahrungen im Umgang mit nicht-indigenen Kommunikationskanälen, es fehlen portugiesische Sprachkenntnisse und es fehlt an Erfahrungen mit der „Entwicklungswelt“. In vielen Fällen hat es sich als schwierig erwiesen, lokale Gemeinschaften, indigene Frauen und indigene Organisationen in Maßnahmen einzubinden. Dies ist auch durch die großen Entfernungen der indigenen Gebiete – auch untereinander – bedingt. Intermediäre (d. h. Personen, die die Rolle der Vermittlung und Übersetzung zwischen Projekten und Zielgruppe übernehmen) haben häufig eine

ambivalente Rolle in der Projektdurchführung, da sie zwischen zwei Referenzsystemen stehen und da die Gefahr der Instrumentalisierung durch den mächtigeren Partner, bzw. die Gefahr der Korruption gegeben ist. Ferner fehlen Kenntnisse über die Kontrolle von Projekt-Finanzmitteln. Auch ist eine schwache Identifizierung der indigenen Bevölkerung mit den Projektzielen zu beklagen. Diese Problempunkte werden allerdings weitgehend den Durchführungsorganisationen angelastet, die nicht in der Lage seien die Bevölkerung partizipativ einzubinden.¹⁷ Nur für ein Projekt der von SCHRÖDER untersuchten 60 Projekte wird berichtet, dass eine wirtschaftliche Stärkung von Frauen bewirkt wurde. Möglicher Grund dafür ist, dass die meisten Projekte keine genderspezifische Zielsetzung haben. Bei der weiteren Fehleranalyse stellt SCHRÖDER fest, dass 75% der gescheiterten Projekte wegen der nachteiligen rechtlichen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Ländern fehlschlügen, die unüberwindbare Hindernisse für die indigene Selbstbestimmung darstellten. Ebenfalls wird beklagt, dass die Projekte mehrheitlich die Einkommenssituation der Bevölkerung verbessern wollen und nur wenige die Verbesserung der Selbstversorgung zum Ziel haben. Da die Bandbreite der Projekttypen groß ist und die Bewertungsmaßstäbe der konsultierten Literatur nicht einheitlich und transparent sind, können von daher keine generellen Aussagen darüber gemacht werden, welche Aktivitäten und Projekttypen mit indigener Bevölkerung zum Erfolg führen (SCHRÖDER 2003).

Bei ROPER, FRECHIONE, DEWALT werden von den untersuchten 42 Projekten 28 als erfolgreich, 6 als gescheitert und 6 als nicht einzuordnen bewertet. Die Fallbeispiele stammen aus allen lateinamerikanischen Ländern mit Ausnahme von Chile, Paraguay, Uruguay, Guayana, Französisch Guayana und Surinam und sind Literaturbeispiele. ROPER, FRECHIONE, DEWALT kritisieren, dass sowohl Wissenschaftler als auch Berater und technisches Personal sowie z. T. auch indigene Vertreter eine sehr romantisch-verklärte Sicht der indigenen Bevölkerung haben. Dies drückt sich u. a. darin aus, dass die indigene Bevölkerung als homogen betrachtet wird, sie per se als Schützer der Umwelt gesehen wird, und angeblich allgemein gültige Empfehlungen ausgesprochen werden, um sie vor den Gefahren der westlichen (Un-)Kultur zu schützen. Dahinter verberge sich die Hoffnung, kulturelle („ethnische“) Praktiken und Glaubensvorstellungen am Leben erhalten zu können (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 2). Dieser Ansatz sei angesichts der heutigen Einbindung indigener Gruppen in die Gesamtgesellschaft wenig hilfreich und widerspreche der gelebten Realität dieser Gruppen. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen wird beklagt, dass in vielen lateinamerikanischen Ländern ein sozial, politisch und rechtlich nachteiliges Umfeld für die indigene Bevölkerung existiert. Dies manifestiert sich unter anderem in der

17 In diesem Zusammenhang stellt sich die von SCHRÖDER aufgeworfene Frage, ob die indigene Bevölkerung eigentlich partizipativ ist und ob unsere Partizipationskonzepte nicht häufig ethnozentrisch sind (SCHRODER, 1999:

mangelhaften Beachtung der Menschenrechte und darin, dass indigene Bevölkerung nicht in vollständigem Masse ihre Staatsbürgerrechte ausüben kann. (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 18). Als besonders wichtig für den Erfolg von Maßnahmen wird hervorgehoben, dass indigene Zielgruppen Entwicklungsmaßnahmen wünschen und unterstützen. Allerdings ist die Bevölkerung aufgrund fehlender Verfahrenkenntnisse und fehlender Kenntnisse gruppen-externer Zusammenhänge und Mechanismen (Markt, politische und administrative Strukturen, „Projekt- und Entwicklungswelt“) häufig nicht in der Lage, potentielle Lösungen zu identifizieren. Aus diesem Grund kann externe Beratung sinnvoll sein (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 28).

Die Beteiligung der Zielgruppen am Planungsprozess wird von allen drei Übersichtsstudien als eine wichtige Grundvoraussetzung gesehen, und die letztendliche Verantwortung für die Durchführung der Maßnahmen muss bei den indigenen Gruppen liegen. Die Initiative zu Maßnahmen kann zwar von außen kommen, die indigene Bevölkerung muss sie aber letztendlich tragen. Auch hier gilt, dass Selbstbestimmung und aktive Teilhabe Grundvoraussetzung für den Projekterfolg sind, allerdings alleine noch keine Garantie für den Erfolg von Entwicklungsmaßnahmen darstellen. Partizipation an Entwicklungsmaßnahmen, *empowerment* und indigene Selbstbestimmung sind Eckpfeiler von positiven Entwicklungsbeispielen, die im günstigsten Fall auch zur Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Werte und Praktiken beitragen (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 30). Ebenfalls eine der zentralen Aussagen aller drei Studien ist, dass bei wirtschaftlichen Fördermaßnahmen zuerst die Ernährungslage der Bevölkerung verbessert werden sollte. Wo ausreichende Einkommenssicherheit besteht, kann die Ernährung auch z. T. über den Markt abgedeckt werden. Allerdings sollte nicht vollständig auf die Produktion für den Eigenbedarf verzichtet werden.

In über 60% der als erfolgreich eingestuften Projekte mit indigener Bevölkerung sehen ROPER, FRECHIONE, DEWALT die Weitergabe von Kenntnissen und Fertigkeiten als eines der Kernelemente von Erfolg an. Wichtige Kenntnisse dabei sind Management- und Verwaltungsfertigkeiten, über die die indigene Bevölkerung weitgehend nicht verfügt. Hierbei ist eines der größten Probleme das Fehlen von Erfahrung mit der Buchhaltung, da im Zusammenhang mit Zuwendungen u. U. größere Geldmengen in die Gruppen fließen, die verwaltet werden müssen. Ein weiteres Problem, sind die fehlenden Kenntnisse im Bereich der Vermarktung der Produktion. Auch in diesem Bereich sollte bei Beratung von außen das Prinzip der Subsidiarität gelten. Das bedeutet, dass die indigene Bevölkerung die entsprechenden Aufgaben so bald wie möglich selbst übernimmt. In dem untersuchten Sample bei ROPER, FRECHIONE, DEWALT waren die

Unterstützer lokale oder nationale Nichtregierungsorganisationen, internationale Geber und Entwicklungsagenturen, indigene politische Organisationen, indigene Produktionsgemeinschaften, andere überregionale indigene Organisationen, Missionare und internationale Nichtregierungsorganisationen. Für alle diese Maßnahmen gilt jedoch, dass indigene Wirtschaftsförderung ein langfristiges Engagement durch die Unterstützer voraussetzt. Dies ist aber durch Entwicklungsprojekte herkömmlichen Typs nicht zu gewährleisten, da sie sehr kurzfristig angelegt sind. Deshalb ist die Rolle des Staates als Garant für die Kontinuität von Maßnahmen von großer Bedeutung. Aus diesem Grunde verwundert es nicht, wenn in 64% der erfolgreichen Projektbeispiele der Staat präsent war (ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997: 51 - 57). Da alle drei Studien als einen wichtigen Problembereich indigener Wirtschaftsförderung die Vermarktung aufführen, wird hier noch einmal gesondert auf sie eingegangen.

Vermarktung

Die Probleme der Vermarktung liegen beim Zwischenhandel, bei technischen Mängeln in der Produktion im engeren Sinne und bei Lagerung und Transport. Sie sind auch durch die Entfernungen der indigenen Gebieten zu den Konsumzentren bedingt sowie durch niedrige Preise für die landwirtschaftliche Produktion. Zusätzlich zu diesen auch für viele kleinbäuerliche Familienbetriebe zutreffenden Probleme gibt es noch spezielle Engpässe für indigene Produzenten, auf die hier eingegangen werden soll.

SCHRÖDER vermerkt bei nur vier Beispielen seines Samples Erfolge im Vermarktungsbereich. Er rät von Kooperativen bei indigenen Zielgruppen (in Amazonien) rundweg ab, mit der einzigen Ausnahme eventuell in städtischen Zentren (SCHRÖDER 2003: 103). Im Fall der venezolanischen *empresas campesinas* hat es sich ferner in 65 von 68 Fällen als katastrophal erwiesen die Kommerzialisierung indigener Produkte durch indigene Kooperativen durchführen zu lassen. Die *empresas campesinas* kopierten Organisationsformen, die bei kleinbäuerlichen Bevölkerungsgruppen erfolgreich waren, ohne sie an die Realitäten der indigenen Bevölkerungsgruppen Venezuelas anzupassen (SCHRÖDER 1999: 9). Ferner ist das Konzept des indigenen Produkts zwiespältig. Wie schon o. a. unterscheidet sich die indigene (landwirtschaftliche) Produktion häufig nicht von der anderer nicht-indigener Produzenten. Ein als indigen bezeichnetes Produkt ist nur dann gut zu vermarkten, wenn es eine spezielle Marktnische dafür gibt. Dies trifft z. B. für besondere ökologische Labels oder für Fairen Handel zu. Diese besonderen Marktsegmente weisen natürlich auch Probleme auf wie eine geringe Konsumentenzahl, die bereit ist, für ein bestimmtes Produkt einen deutlich über dem Marktpreis liegenden Preis zu zahlen. Ferner besteht die Gefahr, dass im Krisenfall diese Konsumenten auf

den preiswerteren Massenartikel zurückgreifen (SCHRÖDER 2003: 100/101).

Einige indigene Gruppen verkaufen bereits bestimmte Produkte – wie z. B. *Urucum* (Färbemittel), Nüsse, Früchte, Honig und andere NTFP (*non timber forest products*) - in Exklusivverträgen an Firmen, die das Produkt veredeln und vermarkten. Brasilianische Erfahrungen gibt es zwischen Body Shop und *Kayapó*, Aveda und *Yawanawá*, einer NRO und *Saterê Mawé*, Tok & Stok – ein brasilianisches Einrichtungshaus – und *Baniwa*. Vorteilhaft für die indigenen Gruppen ist dabei, dass sie einen garantierten Aufkäufer ihrer Produktion haben und dass ihnen ein fester, vorher abgesprochener Preis gezahlt wird (BELAS 2004). Allerdings weisen diese Partnerschaften auch Probleme auf. Im Falle der Vermarktung von *Urucum* durch ein amerikanisches Kosmetikunternehmen kommt eine unabhängige Studie (DE CARLO, DRUMMOND 2003) zu dem Schluss, dass das Projekt erfolgreich ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt und zum kulturellen Erstarren der indigenen Gruppe beiträgt. Die Schwächen bestehen jedoch in den Bereichen Logistik und technischer Beratung. Dies ist wiederum nicht verwunderlich, da die Gruppe sehr abgelegen lebt (Acre, Brasilien). Außerdem bereite die Lagerung von Saatgut Schwierigkeiten und es bestehen Probleme beim Transport des Endprodukts wegen großer Entfernungen zu den Absatzmärkten (DE CARLO, DRUMMOND 2003: 16). Als generelle Fragen stellen sich beim Verkauf von indigenen Produkten und deren Weiterverarbeitung durch Industrieunternehmen, wie sichergestellt werden kann, dass nicht nur wenige Personen von dem Projekt profitieren. Weitere Fragen sind, welche Probleme aus der einseitigen Abhängigkeit von einem Unternehmen für die indigene Bevölkerung erwachsen und ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, die eminent großen Unterschiede zwischen indigener Gruppe und einem Industrieunternehmen zu überbrücken, damit daraus eine funktionierende und positive Partnerschaft für beide Seiten entsteht. Eine Lösungsmöglichkeit, damit die Gruppe von besseren Preisen profitiert, ist, dass sie nicht nur Rohstoffe liefert, sondern dass sie auch selbst die Rohmaterialien verarbeitet. Dies hat allerdings häufig zur Folge, dass neue Technologien eingeführt werden. Wer gewährleistet deren Implementierung und welche Auswirkungen hat dieser Prozess insgesamt auf die Gruppe und zu welchen internen Differenzierungsprozessen führt dies? Wie können die Rechte der indigenen Gruppe bei Nutzung ihres Images durch Firmen geschützt werden? Diese kurze Darstellung soll die Vielschichtigkeit der Problematik illustrieren und Ethnologen dazu anregen, diese Fragestellungen in ihre Forschungen mit indigenen Gruppen einzubeziehen.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen hat es in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen und Studien im Zusammenhang mit Gesetzen und Bestimmungen zum Schutz von intellektuellem und nicht-materiellem Eigentum gegeben. Verschiedene Agenturen der Vereinten Nationen und internationale

Konventionen haben den Gedanken des Schutzes von geistigem und nicht-materiellem (indigenem) Besitz aufgegriffen. Von besonderer Bedeutung für den Schutz indigenen Wissens und nicht-materiellen Eigentums ist dabei die WIPO (Weltorganisation für geistiges Eigentum) (ÅHREN 2001: 50). Die Liste der schützenswerten Punkte reicht u. a. von Musik, Kunsthandwerk, Zeichnungen, Keramik, Textilien, Webstücken, Teppichen, Musikinstrumenten bis hin zu traditioneller Medizin (LÓPEZ 2001: 46 – 49).

Fazit

Maßnahmen zur wirtschaftlichen Förderung bei Indigenen Gruppen in Lateinamerika

Abschließend möchte ich auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, welche Aspekte bei Wirtschaftsförderung mit indigener Bevölkerung zu beachten sind. Meines Erachtens macht spezielle Wirtschaftsförderung indigener Bevölkerung insbesondere dann Sinn, wenn es darum geht indigene Gruppen in ihren Anstrengungen zur Sicherung der Eigenversorgung zu unterstützen, und für Gruppen in marginalen Regionen¹⁸. Dies gilt für Völker und Gruppen Amazoniens, aber auch fallweise für Regionen in Zentralamerika sowie für die Andenländer. Zur Verbesserung der Chancen indigener Gruppen ist der erste Entwicklungsschritt – der notwendigerweise durch den National-Staat erfolgen muss – die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Sicherung der Menschenrechte der indigenen Bevölkerung zu schaffen. Darüber hinaus müssen indigene Territorien und ihre natürlichen Ressourcen eindeutig durch Gesetze und durch Überwachungsmechanismen gesichert sein. Das Vorhandensein von eindeutigen Grenzen und Landtiteln ist jedoch im Umkehrschluss keine ausreichende Voraussetzung für ökonomische Entwicklung.

Es sollten indigene Gruppen privilegiert unterstützt werden, die nur über geringe Erfahrungen im Umgang mit dem Markt und seinen Mechanismen verfügen, die aber aufgrund ihrer Situation gezwungen sind, verstärkt für den Markt zu produzieren bzw. sich als Arbeitskräfte zu verdingen. Diese Gruppen müssen bei ihren Versuchen sich im Markt zurechtzufinden begleitet werden. Herkömmliche ländliche Beratungsdienste und indigene Behörden verfügen zumeist nicht über die entsprechenden Instrumente und Methoden. Es bedarf z. B. besonderen *know hows*, um indigene Produkte wie z. B. Webtextilien und Keramik auf dem Markt zu etablieren. Bei diesen Fördertypen stellen sich auch Fragen zum Schutz von indigenem intellektuellem, materiellem und nicht-materiellem Eigentum. Zahlreiche andere Maßnahmen, wie z. B. die Gewährung von speziellen Krediten oder Beratungsleistungen, die im Rahmen von Ressourcenschutzprogrammen oder im Rahmen von Maßnahmen für Kleinbauern durchgeführt werden, sollten sensibel mit dem

¹⁸ Ich teile weitgehend die Auffassungen von SCHRÖDER 2003, ROPER, FRECHIONE, DEWALT 1997 und WENTZEL 2004.

Beratungsbedarf indigener Gruppen umgehen und mit deren besonderen Bedingungen (fehlende oder kollektive Landtitel, Bedarf an Kleinstkrediten, fehlende Sprachkenntnisse und fehlende Schreib- und Lesefähigkeit; aber auch kulturspezifische Praktiken und Stärken) und die Berater sollten entsprechend vorbereitet sein. Letztendlich aber müssen indigene Gruppen selbst über die Art von Entwicklung entscheiden, die sie möchten und dies selbst dann, wenn sie sich nicht mit den Vorstellungen weder der „Entwickler“ noch der Ethnologen decken. Indigene Organisationen sollten als gleichberechtigte Partner von Projekten anerkannt werden. Deshalb ist eine systematische Aufarbeitung vorhandener Erfahrungen gefragt sowie innovative Ansätze, zu denen Ethnologen ihre Erfahrungen einbringen sollten.

Literatur

Belas, Carla A. (2004): “A propriedade intelectual no âmbito dos direitos difusos: proteção das expressões culturais tradicionais e do conhecimento tradicional associado à biodiversidade.” In: Teixeira, João Gabriel L. C., Carvalho Garcia, Marcus Vinícius., Gusmão, Rita (eds.). *Patrimônio imaterial, performance cultural e (re)tradicionalização*. Brasília: ICS-UnB.

Brenes Castillo, Carlos (2002): “Punzando desafíos y preñando retos. Apuntes preliminares para una lectura curiosa de las relaciones entre economía indígena y mercado en Centroamérica.” In: Smith, Richard Chase (ed.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium*. Lima, Peru.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (1999) *Konzept zur Entwicklungszusammenarbeit mit indianischen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika*. Konzepte Nr. 073/ März 1999. Bonn.

Cariño, Joji, 2001: “Los Pueblos Indígenas y la Colonización Económica.” In: *Informe Final Conferencia del Milenio de los Pueblos Indígenas, 7 al 11 de mayo de 2001*. pp. 39 – 45. Ciudad de Panamá, República de Panamá, C. A. Bericht.

Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA) & OXFAM América (eds.) (1996): *Amazonía: Economía indígena y mercado. Los desafíos del desarrollo autónomo*. Quito: Nuestra Amazonía.

De Carlo, Sandra, Drummond, José (2003): “O Projeto Yawanawá-Aveda de Urucum: Uma parceria de negócios em busca de sustentabilidade para uma comunidade indígena na Amazônia brasileira.” In: www.esmpu.gob.br/publicacoes/meioambiente/pdf/Sandra_A_S.pdf

Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) (ed.) (2004): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn.

Dietz, Gunther (2000): “Desencuentros”, “encontrazos” y “reencuentros”: movimientos indígenas y organizaciones no-gubernamentales en México.” In: *Indiana*, 16: 29 – 50.

Elwert, Georg, Wong, Diana (1979): “Thesen zum Verhältnis von Subsistenzproduktion und Warenproduktion in der Dritten Welt.” In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (eds.): Subsistenzproduktion und Akkumulation*. Saarbrücken: Breitenbach.

Ensminger, Jean (1990): “Co-opting the Elders: The Political Economy of State Incorporation in Africa.” In: *American Anthropologist*, 92: 662 – 675.

Golte, Jürgen (1980): *La racionalidad de la organización andina*. Lima:IEP.

Grefa, Valerio (1997): „Indigene Entwicklung und Nachhaltigkeit.“ In: Gleich, Uta von (ed.): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt/M.: Vervuert.

Kasburg, Carola, Gramkow, Marcia (eds.) (1999): *Demarcando terras indígenas: experiências e desafios de um projeto de parceria*. Brasília: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ).

Lehm, Zulema (2002): “Avizorando los retos para los pueblos indígenas de América Latina en el nuevo milenio: Economía indígena y mercado en la Amazonía Andina: Avances, limitaciones e retos.” In: Smith, R. C.(ed.): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millenium*. Lima, Peru, CD-Rom.

Little, Paul E. (1998): *Rumo ao PD/I. Análise comparativa e prospectiva dos subprojetos indígenas*

do PD/A. Internes Dokument, Weltbank. Brasília.

López, Atencio (2001): "Propiedad intelectual y Pueblos Indígenas." In: *Informe Final Conferencia del Milenio de los Pueblos Indígenas, 7 al 11 de mayo de 2001*. pp. 46 – 49. Ciudad de Panamá, República de Panamá, C. A.. Bericht.

Masuda, Shozo, Shimada, Izumi, Morris, Craig. (eds.) (1985): *Andean Ecology and Civilization*. Tokio: University of Tokio Press.

Mayer, Enrique (1971): "Un carnero por un saco de papas: aspectos del trueque en la zona de Chcupiwaranga." In: *Revista del Museo Nacional*, vol.37, no.26. Lima.

Murra, John V. (1985): "El Archipiélago Vertical Revisited." In: Masuda, Shozo, Shimada, Izumi, Morris, Craig. (eds.): *Andean Ecology and Civilization*. Tokio: University of Tokio Press.

Naase, Karin M. (1998): *Knappheit und Kooperation. Wirtschaftliche Handlungsrationalität indianischer Kleinbauern in den südbolivianischen Anden*. Bonner Amerikanistische Studien, 29, Markt Schwaben: Verlag Anton Saurwein.

--- (2001): "Waqe y Cacicato – Continuidad y cambio institucional en una comunidad andina del sur de Bolivia". In: *Revista T'inkazos (revista boliviana de ciencias sociales)*. *T'inkazos virtual*, Nr. 10. www.pieb.org/contenido/publicaciones.php?c=5. La Paz.

Naase, Karin M., Feldt, Heidi, Spohn, Silke (2004): „Indigene Völker und Wirtschaftsentwicklung.“ In: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) (ed.): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ.

Nash, June (1997): "The Fiesta of the Word: The Zapatista uprising and radical democracy in Mexico." In: *American Anthropologist*, 99.2: 261 – 274.

Netting, Robert McC. (1989): "Smallholders, Householders, Freeholders: Why the Family Farm Works Well Worldwide." In: Wilk, Richard R. (ed.): *The Household Economy. Reconsidering the Domestic Mode of Production*. Boulder: Westview Press.

Posey, Darrell A., Dutfield, Graham (1996): *Beyond Intellectual Property: Toward Traditional*

Resource Rights for Indigenous Peoples and Local Communities. International Development Research Centre (IDRC). Ottawa: IDRC.

Platt, Tristan (1982): "The role of the Andean *ayllu* in the reproduction of the petty commodity regime in Northern Potosí (Bolivia)". In: Lehmann, David (ed.) *Ecology and Exchange in the Andes*. Cambridge: University Press.

Plattner, Stuart (1989): "Introduction." In: Plattner, S. (ed.): *Economic Anthropology*. Stanford: Stanford University Press.

Robertson, Alexander Foster (1984): *People and the State. An anthropology of planned development*. Cambridge: Cambridge University Press.

Roper, J. Montgomery, Frechione, John, DeWalt, Billie R. (1997): *Indigenous People and Development in Latin America. A literature survey and recommendations*. Center for Latin American Studies, University of Pittsburgh & The World Bank.

Sahlins, Marshall (1972): *Stone Age Economics*. London: Tavistock Publications.

Schröder, Peter (1999): *PDI, aspectos de sua implementação, análise e recomendações*. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Brasília.

--- (1999): "Os índios são 'participativos'? As bases sócio-culturais e políticas da participação de comunidades indígenas em projetos e programas." In: Kasburg, Carola, Gramkow, Marcia (eds.): *Demarcando terras indígenas: experiências e desafios de um projeto de parceria*. Brasília: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ)

--- (2003): *Economia Indígena. Situação atual e problemas relacionados a projetos indígenas de comercialização na Amazônia legal*. Recife: Editora Universitária UFPE.

Smith, Richard Chase (1995). *The gift that wounds: charity, the gift economy and social solidarity in indigenous Amazonia*. In: *Forest Ecosystems in the Americas: Community Management and Sustainability*. University of Wisconsin: University Press.

--- (ed.)(2002): *A Tapestry Woven from the Vicissitudes of History, Place and Daily Life*.

Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium. Lima, Peru, CD-Rom.

Speiser, Sabine (2004): „Indigene Völker in Städten: präsent und doch nicht wahrgenommen“. In: *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit.* Eschborn: GTZ.

Stavenhagen, Rodolfo (1997): „Indigene Völker: Neue Akteure in Lateinamerika.“ In: Gleich, Utta von. (ed.). *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt/M: Vervuert.

Ströbele-Gregor, Juliana (2003): *La cooperación al desarrollo en Europa ha descubierta a los indígenas. La cooperación al desarrollo de la Unión Europea y de la República Federal de Alemania para la promoción de los pueblos indígenas. Un estudio de caso para el debate crítico de los principios.* Studie im Auftrag der Europäischen Union. Berlin.

Torres, Ramón G. (1997): *Entre lo Propio y lo Ajeno. Derecho de los pueblos indígenas y propiedad intelectual.* Quito:Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica (COICA).

Wallerstein, Immanuel, Smith, Joan (1991): “Households as an Institution of the World-Economy. In: Gender, Family and Economy, the Triple overlap.” Lesser Blumberg, Rae (ed.). Newbury Park: Sage Publications.

Wentzel, Sondra (2004): *Sistematização temática das experiências dos projetos apoiados pelo PDPI. O que queremos aprender e disseminar?* Internes Paper, PDPI/GTZ/Manaus.

Zárate Hernández, José Eduardo (2002): “Economías indígenas en México. Retos y Perspectivas ante el nuevo milenio.” In: Smith, R. C. (ed.): *A Tapestry Woven from the Vicisitudes of History, Place and Daily Life. Envisioning the Challenges for Indigenous Peoples of Latin America in the New Millennium.* Lima, Peru, CD-Rom.